

Podcast Wahrheit oder Pflichtveranstaltung - Auf Umwegen zum Ziel

Kontakt

Allgemeine Studienberatung der Technischen Universität Berlin

Homepage: tu.berlin/studienberatung/athome

E-Mail: studienberatung@tu-berlin.de

Autor

Transkript erstellt von der <u>Beratungsstelle für Studierende mit Behinderungen und chronischen Erkrankungen</u>, 12.04.2023, Umfang 29 Seiten

00:00:00 Auf Umwegen zum Ziel

Ulrike Kretzmer: Wahrheit oder Pflichtveranstaltung, der Podcast für Studierende der TU Berlin. Auf Umwegen zum Ziel.

00:00:24 Vorstellung der Gesprächspartnerinnen

Arlett: Herzlich willkommen aus der TU Berlin zu einer neuen Episode unseres Podcast aus der Studienberatung. Mein Name ist Arlett Sommerfeld und ich habe mich heute hier getroffen mit unserer Gästin May. Wir haben festgestellt, nicht nur in den größeren Veranstaltungen, die wir für Studierende und auch Studieninteressierte bei uns in der Studienberatung anbieten, sondern vor allem auch in den individuellen Beratungsgesprächen kommt immer wieder auf, dass wir darüber reden, was ist eigentlich ein normaler Bildungsweg oder Lebenslauf? Und wir immer wieder feststellen, dass es das eigentlich nicht so richtig gibt. Uns ist wichtig zu zeigen, dass Leute zum einen ganz, ganz unterschiedliche Lebensläufe haben können, obwohl vielleicht in ganz vielen, ja, Situationen in der Berufsberatung oder in der Studienorientierung suggeriert wird, alle würden irgendwie so ein Abitur, Bachelor, Master und dann kommt der gute Job, machen. Und deshalb haben wir beschlossen, wir wollen einfach hier in unseren Podcasts euch Menschen vom Campus vorstellen, die wir getroffen haben und in den Episoden sollen die Menschen und ihr Lebenslauf sozusagen das Thema eigentlich sein. Dazu herzlich Willkommen May. Schön, dass du heute da bist.

May: Hallo Arlett.		
Arlett: Stelle dich kurz vor.		
May:		



Hi. Ja hallo zusammen. Ich freue mich sehr natürlich, dass ich hier eingeladen wurde. Ich bin May, ich bin 29 Jahre alt und ich studiere hier an der TU Berlin seit drei Jahren im Studiengang Informatik.

Arlett:

Kannst du kurz sagen, wie weit du da schon bist?

May:

Ich mache gerade meinen Bachelor. Also ich schreibe gerade an meiner Bachelorarbeit und es geht voran, würde ich sagen.

Arlett:

Okay. Okay.

00:01:59 Was ist das Mentoringprogramm der Fakultät IV?

Arlett:

Vielleicht noch mal ganz kurz dazu, wie wir uns getroffen haben. Wir kennen uns über ein Mentoringprogramm, dass an deiner Fakultät stattfindet, wo du Mentorin bist. Magst du ganz kurz zwei Sätze zu sagen?

May:

Genau. Also das Mentoringprogramm, das ist entstanden so aus einer studentischen Initiative, weil wir gemerkt haben, die TU Berlin ist einfach so eine riesige Uni und da anzufangen im ersten Semester ist ganz schön schwierig manchmal und überwältigend und da tut es einfach total gut, wenn die höheren Fachsemestler*innen einem einfach unter die Arme greifen können und dir einfach die Uni so ein bisschen zeigen können. Und da habe ich mich gemeldet in dem Programm als Mentorin und habe da Gruppen betreut von Erstis und habe ihnen den Campus gezeigt, wie sie sich für Kurse anmelden, was wichtig ist für den Studienstart.

00:02:51 Wie verlief deine Studienorientierung in der Schulzeit?

Arlett:

Wir kommen wahrscheinlich im Laufe des Gesprächs noch mal auf dieses Mentoringprogramm zurück, weil das auch ein bisschen mit deinem Lebenslauf, glaube ich zu tun hat. Und ich hatte vorhin schon gesagt, dass es so ein bisschen darum auch gehen soll, dass es diesen geraden Lebensweg nicht gibt. Und bei dir ist das, was ich sehr spannend finde, dass du vor allem aus erst mal sehr unterschiedlich erscheinenden Fachrichtungen so ein bisschen kommst. Also du mit was ganz anderem angefangen hast, als mit der Informatik. Und ich würde aber vielleicht in deinem Lebenslauf da beginnen wollen, wo häufig Ratsuchende auch zu uns kommen, nämlich da, wo du so sechzehn, siebzehn warst.



Was ist da in der Schule vielleicht gelaufen bezüglich Studien- und Berufsberatung? Das ist ja auch sehr unterschiedlich, was an den Schulen da passiert. Und was sind deine Erinnerungen daran? Wo kamen da wichtige Punkte auf, wo du gesagt hast, da wurde so eine Richtung klar.

May:

Jetzt muss ich mich mal zurückerinnern, als ich sechzehn, siebzehn war. Das ist ja auch schon ein bisschen her. Auch wichtig zu wissen, ich komme aus einer Kleinstadt in Thüringen und das ist kein Berlin, ne, also da gab es auch einfach nicht so viele Angebote. Aber ich kann mich sehr gut dran erinnern, ich war immer in einer Jugend-Kunstschule, wir haben immer Abendkurse gemacht und das war schon so richtig mein Hobby. Das habe ich wirklich geliebt. Ich habe es geliebt zu malen und zu zeichnen. Und das war so ein bisschen im Gegensatz, ich war ja auf einer naturwissenschaftlichen Schule. Da war ich auch im Mathe-Leistungskurs und die Physik, Chemie, das hat mir alles ziemlich viel Spaß gemacht, obwohl ich Informatik nicht gewählt habe, weil ich gedacht habe, ja, nein, das ist ja nicht so interessant wie explodierende Sachen in der Chemie oder sowas, das ist ja viel cooler. Ehrlich gesagt, war ich immer eher so künstlerisch unterwegs und bin darauf auch gekommen, dass ich unbedingt, was Handwerkliches machen wollte, was Kreatives machen wollte. Und habe mich dann tatsächlich mit 16 an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin beworben. Und für den Studiengang Modedesign musste man so einen Eignungstest machen. Also man musste zuerst eine Mappe einreichen und wenn die Professor*innen das gut fanden, dann wurde man eingeladen zu einem Test. Und ja genau, das habe ich tatsächlich mit sechszehn gemacht. Das war auch ein interessantes Erlebnis, weil das nicht so typisch war schon so früh sich auf einen Studiengang in Modedesign zu bewerben. Aber ich habe es einfach gemacht. Und ich hatte Glück und wurde angenommen.

Arlett:

Okay. Ich würde da direkt noch mal mit zwei Fragen reinspringen wollen. Das eine, was ist tatsächlich an deiner Schule passiert? Gab es da irgendwas, wie seid ihr mal zu einer Uni gefahren?

May:

Also ich weiß noch, dass wir so einen Ausflug gemacht haben zum Verein für Arbeit und da gab es auch so ein Assessment-Center. Da wurde man beobachtet, wie man so Aufgaben gelöst hat und man musste zum Beispiel so einen Weg für eine Kurier einzeichnen. Und dann wurde man beobachtet und dann wurde gesagt, ob du eher so eine führende Persönlichkeit bis oder eher so analytisch. Da kam bei mir nichts raus, womit ich mich irgendwie identifiziert habe.

Arlett:



Weißt du das noch, was da rauskam?

May:

Also ich glaube, ich war immer jemand, der sehr proaktiv war. Das haben die auch aufgeschrieben. Aber was ich jetzt daraus machen sollte, das war jetzt nicht so, das war so abstrakt. Und das andere, woran ich mich erinnern kann, war eine Mathe-Vorlesung an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena.

Arlett:

Was die dichteste Uni wahrscheinlich dann war, ne?

May:

Genau. Richtig. Also ich habe Bahnhof verstanden in dieser Vorlesung. Es war ultra langweilig.

Arlett:

Okay. Okay. Erst mal abgeschreckt sozusagen. Aber zumindest hast du eine Uni schon mal von innen gesehen.

May:

Genau.

Arlett:

Was ja schon mal manchmal mehr ist als woanders passieren kann auch, ne? Gerade dieses, also Distanz, du hast irgendwie eine Kleinstadt und du musst vielleicht zwei, drei Stunden in die nächst größere Stadt fahren, wo es überhaupt eine Hochschule gibt. Okay. Das heißt aber, das klingt nicht so richtig, als hättest du da eine Inspiration schon gehabt?

May:

Ja. Nicht so.

Arlett:

Und die kam dann aus der Kunstschule so, wie du gerade gesagt hast.

May:

Genau. Also meine Kunstlehrerin hat auch diese Jugend-Kunstschule geleitet und da bin ich auch reingerutscht. Und ich glaube, für mich war sie auch so ein bisschen eine Mentorin damals. Ja, da haben wir halt auch super viele Projekte gemacht und da wusste ich irgendwie, ja, ich habe überlegt freie Kunst zu studieren. Aber dann habe ich mir überlegt nein, Modedesign ist eigentlich eine ganz coole Idee.



Arlett:

Ja.

Du hast vorhin schon gesagt, du wurdest dann an der HTW angenommen. Und da habe ich die Frage noch mal, mit sechszehn. Wie kam das dazu? Hast du das Abitur dann nicht zu Ende gemacht oder hattest du dann mit sechszehn schon Abitur? Erzähl noch mal darüber kurz

kurz.
May:
Nein.
Arlett:
Weil sechszehn ist ja wirklich, das ist einfach wirklich jung, ne?
May:
Zu jung. Also ich wusste ja auch nicht so richtig, was ich machen sollte, ich habe es einfach mal versucht und es hat geklappt. Mit sechszehn war ich in der elften Klasse, ja? Also ich habe mit siebzehn Abitur gemacht, also ich habe jetzt keine Klasse übersprungen, sondern ich war einfach jung. Da konnte man das einfach schon machen und dann quasi, nachdem ich das Abitur hatte, konnte ich dann an die Uni, also an die Fachhochschule, nicht an die Uni.
Arlett:
Hast das zu Ende gemacht.
May:
Genau.
Arlett: Und bist dann sozusagen, konntest dich noch mal auf die, ihr habt mich ja schon mal angenommen, berufen.
May:
Genau.
Arlett:
Und hast dann angefangen in der HTW.
May:



00:08:03 Wie war es für dich, Modedesign zu studieren?

May:

Ich hatte dann quasi meine Zulassung schon.

Arlett:

Mit Modedesign?

May:

Ja.

Arlett:

Erzähl uns mal darüber. Was ist da Fokus? Wie ist ein Modedesign-Studium? Kann ich mir immer schlecht vorstellen. Erzähl mal kurz darüber, wie das ist.

May:

Ja, also das Studium war erstaunlich, ein bisschen wie Schule, weil es an der Fachhochschule ist. Also wir waren auch eine kleine Gruppe da und es gab auch so ein bisschen theoretischen Unterricht, wo man zum Beispiel Mode-Geschichte oder sowas behandelt hat, aber das Semester drehte sich eigentlich größtenteils um die Semesterarbeiten, die eigene Kollektion, die man dann entwickelt. Es gab natürlich so ein paar Hardskills, die man lernen musste. Wie man einen Schnitt konstruiert oder wie man näht, Stoffe verarbeitet und solche Geschichten. Aber das Zentrum war immer, man sollte eine eigene Kollektion entwickeln. Das war dann immer so ein Mix zwischen sehr kreativer Arbeit und den technischen Fähigkeiten, die Sachen zu konstruieren, Schneidern zu können.

Arlett:

Das klingt überhaupt nicht nach Faszination bei Explosionen in der Chemie und sowas, ne? Wie war das da? Hast du das irgendwo anders wiedergefunden diese Faszination? Hast du das dann vermisst?

May:

Nein, gar nicht, weil, das hat mir unheimlich viel Spaß gemacht dieses Modedesign-Studium, weil man sich auch richtig austoben konnte. Also man konnte irgendwie stricken, dann Stoffe färben. Es war ja nichts nicht erlaubt. Dieses Naturwissenschaftliche hat mir gar nicht gefehlt. Ich fand es immer super interessant, aber ich bin einfach so ein Mensch, der alles irgendwie interessant findet und sich leicht begeistern lässt und so. Dann habe ich auch mit so Stoffe färben und bearbeiten, da habe ich mein chemisches Interesse vielleicht auch ein bisschen ausgelebt.

Arlett:



Das schließt sich nicht ganz aus. Aber ich finde jetzt noch mal, was da total wichtig dran ist, was du gerade gesagt hast, ist, dass, ich finde, zum einen hat das ja nicht nur mit dem Alter zu tun, dass man da irgendwie entdeckt, was die Welt alles so zu bieten hat und womit man sich so überall beschäftigen könnte und das einfach sehr normal ist, dass Menschen unterschiedliche Interesse haben, ne? Dass man irgendwie alle zwei, drei Jahre irgendwas Interessantes, also das würde ich für mich genauso unterschreiben, dass man immer irgendein Themenfeld für sich entdeckt, wo man sich dann einfach reinstürzt. Und dann sind vielleicht auch Interessen, die man vorher hatte einfach ein Stück in den Hintergrund gerückt und das macht tatsächlich manchmal die Studien-Entscheidung natürlich nicht so ganz einfach. Das ist was, was wir in den Beratungsgesprächen immer wieder mitbekommen. Häufig reden wir über nichts anderes als genau darüber, wie man sich denn jetzt entscheiden soll, weil, ist ja so eine wichtige Entscheidung. Und ja, wir begegnen dem ganz häufig damit, dass wir eben sagen, das ist okay, so, ne? Guck jetzt einfach, was die nächsten fünf Jahre passiert und wichtig ist, dass du nichts machst, was du nicht magst. Aber wenn du jetzt eben etwas magst und was anderes vielleicht erst mal in den Hintergrund gerät, heißt das nicht, dass das nicht später wiederkommen könnte so.

May:

Ja absolut.

00:10:52 Wie hat dein soziales Umfeld deine Studienentscheidung beeinflusst? Arlett:

Es gibt neben diesem, ich muss mich irgendwie für ein Interesse entscheiden, noch eine zweite Sache, die häufig eine Rolle spielt bei uns in Gesprächen. Und zwar, das Umfeld, was ja nicht unwesentlich bei dieser Entscheidung irgendwie involviert ist. Und das sind Eltern, Freunde, Geschwister, die vielleicht auch schon studieren, ein bisschen Erfahrung haben oder eben in der Familie niemand Erfahrung mit Studieren hat, wie war das bei dir? Wie hat da einfach ein Umfeld in diese Entscheidung mit reingespielt?

May:

Also ich definiere mit als Viet-Deutsch. Das heißt, ich habe zwei vietnamesische Eltern, aber ich bin in Deutschland geboren und aufgewachsen. Und wie ich gestern erfahren habe, tatsächlich ist mein Jahrgang so der erste Jahrgang an Viet-Deutschen Kindern, die von Vertragsarbeiter*innen quasi nach der Wende gezeugt wurden und wir sind sozusagen die Brücken-Generation irgendwie. Und das habe ich dann auch so für mich realisiert. Ja, stimmt.

Arlett:

War dir gar nicht bewusst vorher.



May:

War mir gar nicht so bewusst vorher, weil es für mich auch ein bisschen anders war, weil, ich habe eine ältere Schwester. Die ist in Vietnam aber geboren worden und dann nach Deutschland mit meiner Mutter gekommen. Und sie war auf alle Fälle für mich und ist immer so ein Vorbild, besonders in der Kindheit und Jugend gewesen. Und wir waren auch beide immer sehr kreativ und wir haben beide viel gemalt und gezeichnet. Und sie hat dann auch an der Universität der Künste (UDK) Berlin studiert und wir beide waren auch die ersten, die in der Familie überhaupt studiert haben. Meine Eltern, mein Papa war ja, genau, wie gesagt, in der DDR-Vertragsarbeiter. Meine Mama ist dann später nachgezogen. Trotzdem war unser Haushalt immer sehr bildungsorientiert, ne? Ist auch so eine ganz typische Geschichte für vietnamesische Familien, eigentlich für alle asiatischen Familien, das kommt wahrscheinlich aus diesem konfuzianischen Erziehungsstil, Bildung ist dein Weg weiter und deshalb war es auch schon immer wichtig, dass wir gute Noten haben. Ja, aber gleichzeitig haben meine Eltern mir tatsächlich nie so die Schranken gegeben, du musst Medizin studieren oder du musst Jura studieren, sondern haben schon gesagt, "du musst irgendwas studieren, was dich auch irgendwie begeistert", und da bin ich ihnen auch sehr dankbar dafür, weil, das ist nicht in allen Haushalten so und ich kenne auch vietnamesische Freunde, bei denen das nicht so der Fall war.

Arlett:

Wo Modedesign vielleicht nicht durchgegangen wäre, als die Messlatte sozusagen.

May:

Genau. Ja. Richtig.

Arlett:

Genau. Genau. Deine Schwester, wie war das so? Habt ihr das zusammen dann begonnen irgendwie zur gleichen Zeit oder war die vor die dann in Berlin schon? Du hast gesagt, sie hat an der UDK studiert?

May:

Genau. Die war schon vorher in Berlin, habe ich sie auch schon ab und zu besucht. Und da war das irgendwie so ein naher Schritt, ich will es auch, für mich, glaube ich, damals. Ist natürlich auch schön irgendwie zusammenzubleiben in der Familie. Ich bin ein sehr familienorientierter Mensch und dann fand ich es irgendwie ein naher Schritt, ich möchte auch nach Berlin. Und dann kann ich an der HTW studieren. Ich würde jetzt auch im Nachhinein sagen, dass ich ein bisschen reingeschlittert bin und nicht so viel drüber nachgedacht. Also ich habe super viel Arbeit reingesteckt auf alle Fälle, so eine Mappe anzufertigen, macht man nicht über Nacht oder so. Das ist auch ein langer Prozess. Aber so



richtig in mich reingegangen, was sind alles meine Interessen, das habe ich vielleicht jetzt nicht unbedingt gemacht. Aber es war auch okay.

Arlett:

Ich wollte gerade sagen, das ist manchmal gar nicht so ganz schlecht, weil, man kann ja auch Entscheidungen so sehr hinterfragen die ganze Zeit, dass man dann vielleicht einfach nicht mehr dahin kommt, dass man einfach irgendeine trifft, ne? Also das ist immer so eine Abwägung. Und aber ich denke, in jedem Fall, auch das ist was, was wir immer in der Studienberatung sehr unterstützen. Manchmal ist das probieren einfach die Entscheidung, dass man einfach sagt, ich lege jetzt da einfach los und gucke mal, weil gänzlich einzuschätzen, was da passieren wird dann in den vier, fünf Jahren Studium, das klappt natürlich auch nicht, ne, nicht so hundertprozentig.

May:

Manchmal geht probieren über studieren.

Arlett:

Ach, danke. Danke May.

00:14:46 Wann hast du zuerst an deiner Studienentscheidung gezweifelt?

Arlett:

Du bist also jetzt an der HTW im Modedesign-Studium. Hast du dazwischen drin mal gezweifelt an irgendeiner Stelle? Klang jetzt nicht so, aber ich frage es trotzdem noch mal?

May:

Ja, als ich das Praktikum gemacht habe. Also wir mussten dann ein Betriebspraktikum machen.

Arlett:

Wo liegt das ungefähr so in welchem Semester?

May:

Im fünften Semester. Also kurz vor Schluss.

Arlett:

Also kurz vor Schluss schon?

May:



Genau. Und da war ich in Bochum für ein halbes Jahr und habe bei so einer Herrenmarke gearbeitet für Herrensachen. Da habe ich gemerkt, oh mein Gott, ist das langweilig.

Arlett:

Okay. Warum? Was war genau dein Job? Also was hast du genau gemacht?

May:

Genau. Ich war im Design und Produktentwicklung und da habe ich viele technische Zeichnungen angefertigt und zum Beispiel Stoffe rausgesucht, aber auch so kommuniziert mit den Produzenten. Das ist die Naht, die muss dahin, hier ist die Tasche und so. Und Drucke für T-Shirts habe ich auch angefertigt. Aber da habe ich auch einfach realisiert, ja, die Mode ist nichts, was sich sehr weiterentwickelt, ja? Also wir machen jede Saison ändern wir ein paar Sachen ab.

Arlett:

Rock, Hose, Oberteil, that's it.

May:

Genau. Und bei Männermode ist es ja noch stärker so. Mein Highlight waren immer das Futter von Anzügen zu designen, weil, im Futter kann man so bunt werden, aber von außen nicht. Und dann innen kann man aber mal eine Blumenstoff oder so reinmachen. Das war dann immer so mein Highlight des Tages.

Arlett:

Go violett: Ja genau.

May:

Und dann nehme ich noch das orange Garn dazu. Habe ich auch gedacht. Ja, da habe ich auch realisiert, aber das wusste ich auch immer, dass das Realität der Modewelt und der Industrie ist, sehr anders als das, was wir hier an der Uni machen. Das waren einfach unterschiedliche Welten und für mich war das in dem Moment auch okay. Also das, was ich hier in dem Studium mache, hat nichts damit zu tun, was da draußen in der Welt ist. Und es ist okay für jetzt. Ich mache jetzt meinen Abschluss. Ich war ja auch zweiundzwanzig oder so, ja?

Arlett:

Okay. Das heißt, Konfrontation mit dem, was da auf dich wartet, wenn du weiterstudierst und einfach anfängst zu arbeiten, war nicht so richtig super, würde ich es jetzt so einfach nennen.



May:

Ja, ich habe dann meine Abschlussarbeit gemacht. Danach hatte ich dann so meinen Abschluss in der Hand und dann dachte ich, okay, was jetzt? Jetzt muss ich Geld verdienen. Jetzt habe ich kein BAföG mehr, ist alles weg. Okay. Jetzt Bewerbungen schreiben. Das habe ich dann auch gemacht. Und in der Mode gibt es nicht so viel, ja? Also ich habe immer so ein paar Praktika gemacht und damals waren die auch noch unbezahlt. Also da gab es das noch gar nicht, dass man entlohnt wurde für Praktika. Aber ich war auch immer so hin und her gerissen, willst du wirklich zum Beispiel zurück da, wo du gearbeitet, wo du dein Betriebspraktikum gemacht hast? Da hätte die dich vielleicht da übernommen und dann hättest du vielleicht da so weitermachen können. Und habe ich aber nicht gemacht. Ich habe dann angefangen bei einem Online-Unternehmen zu arbeiten, die so persönliches Shopping machen. Und da habe ich als Stylistin angefangen zu arbeiten. Und dann habe ich dann immer so mit Frauen telefoniert und gesagt, "ja, die suchen jetzt was für den Business-Casual-Look, Ihre Lieblingsfarbe ist grün. Und habe dann mit denen da so geschnackt am Telefon und dann habe ich denen so ein Outfit zusammengestellt. Und dann sind die dann nach Hause gekommen. Und dann hat es ihnen gefallen oder nicht. So ein bisschen, wie so eine Überraschung.

Arlett:

Shoppingassistenz hast du gemacht.

May:

Und es war ein Online-Unternehmen, ja? Und jetzt kommt der Wechsel. Es gab da nämlich eine Abteilung, die hat programmiert. Und da waren die ganzen Entwickler, alles Männer und dann war noch eine Produktmanagerin. Der habe ich dann immer so, oh, was sie machen und dann haben wir immer so Meetings gemacht und darüber geredet. Und dann hat sich die Software geändert und es kamen neue Funktionen dazu. Dann war es mal schlechter, mal nicht. Dann haben die überhaupt nicht verstanden, was die eigentlich wollten. Und da kam immer viel Wandel sozusagen. Alle zwei Wochen gab es da irgendwas Neues. Dachte so, ich glaube, das kann ich auch.

Λr	lett:
\neg ı	ιсι.

Also Wandel oder das Programmieren?

May:

Nein.

Arlett:

Also was war der Gedanke?



May:

Da mitzumachen so, weil, ich sitze hier die ganze Zeit und benutze diese Software und stelle irgendwelche Sachen zusammen und mache irgendwie genau immer das gleiche. Ich habe übrigens dann auch so ein für mich in meinem Kopf so einen Algorithmus entwickelt, wie ich dann diese Frauen kategorisiert habe. Ach ja, diese Frau, die trägt bestimmt am liebsten so eine Art von Hosen und das und das passt immer gut. Und ich hatte auch wirklich richtig gute Verkaufszahlen, weil ich an sich ein sehr analytischer Mensch bin, glaube ich. Und das stand auch immer, ach ja, in diesen Assessments auch immer so, ein sehr logischer und kritisch denkender Mensch. Und das hat auch mein Betreuer meiner Bachelorarbeit gesagt, du ziehst immer das Detail in allen Dingen durch sozusagen. Der Rock hat dann das gleiche Garn wie die Jacke und die Paspelierung ist genau da auch so. Na ja, Konsistenz brauchte ich immer in meiner Arbeit. Und genau, das hat sich dann in meinen Verkaufszahlen auch durchgeschlagen, aber ich fand es halt immer richtig langweilig, weil, irgendwann hatte ich den Schlüssel raus, wie ich es mache und dann

Arlett:

Wenn man es gecheckt hat, ist es nicht mehr herausfordernd.

May:

Ist nicht heraufordernd, dann brauchte ich irgendwas Neues. Da habe ich dann mit meiner Chefin geredet, "ich glaube, ich würde gern wechseln innerhalb der Firma sozusagen ein Quereinstieg zu machen." Und das war ja kein leichter Quereinstieg quasi und ist auch eine lange Geschichte. Da gab es viele Probleme. Die fand das nicht so cool, dass ich das machen wollte. Und so weiter und so fort. Dann musste ich mich dann schon irgendwie durchsetzen, hatte wirklich auch Probleme und habe gesagt, "mache ich das jetzt wirklich?", weil mir auch jemand anderes gesagt hat, "nein, ist nicht so cool."

00:20:28 Wie reagierte dein Umfeld auf den Wechsel?

Arlett:

Können wir da kurz bleiben noch?

May:

Ja.

Arlett:

Weil, da wird es nämlich interessant. Also wir haben natürlich bei uns logischerweise kommen Leute oft in die Studienberatung, wenn es eben irgendwo so ein bisschen hakelt oder sie eben nicht genau wissen und eben Gegenwind kommt.

May:



Ja.

Arlett:

Und das ist ja auch ein bisschen das Thema heute so, sodass dieses Umweg immer auch mit Hürden verbunden ist, also nicht immer, aber häufig ist es einfach so, dass man nicht mit offenen Armen empfangen wird, wenn man sich jetzt überlegt, dass man nicht mehr den Schal passend zum Pullover aussucht, sondern jetzt die Programmierung machen will. Was war denn das, was da kompliziert war? Oder was waren die Reaktionen der Leute auch? Du bist ja wahrscheinlich irgendwann dann einfach in die Abteilung mal gucken gegangen und hast gesagt, so, ich wollte jetzt hier mal schauen, was ihr hier eigentlich so macht und hast dich da mit Leuten unterhalten oder wie ist das abgelaufen?

May:

Ja, genau. Also ich habe mich tatsächlich mit der einen Produktmanagerin unterhalten und den Entwicklern und so. Und die waren total cool. Also die waren so, "ja, super", die haben mir Ressourcen gegeben, die ich mir auch anschauen kann und wie ich mich da weiterbilden kann. Das habe ich dann auch alles gemacht so für mich und selber. Und dann bin ich quasi zu der einen Chefin gegangen und meinte, ich hätte es gerne. Und dann, es gab so zwei Chefinnen, ja, und die eine fand es eigentlich ganz cool die Idee und die andere fand es richtig schlimm. Die hat mich tatsächlich gefeuert. Und ich habe gedacht, was zur Hölle, also das geht ja gar nicht.

Arlett:

Mit der Begründung, dass das nicht okay ist, dass du das so willst?

May:

Ja, dass ich von wegen auch irgendwie das Vertrauen missbraucht habe, warum ich da jetzt plötzlich dahin will und in die andere Abteilung und warum verlässt du mich. Also richtig so auf persönlicher Ebene und irgendwie gar nicht dich auch weiterbringen wollen so als Mensch, ne, also was eigentlich eine gute Chefin, Chef machen sollte. Ja, dann habe ich gedacht, nein, erst mal ist diese Kündigung gar nicht rechtens. Kann ich mir erstens mal einen Anwalt holen. Aber ich habe dann entschlossen, ich hole mir jetzt nicht die Abfindung, sondern ich fange jetzt da als Produktmanagerin an, weil, das hat sich dann nämlich auch rausgestellt, dass sie mich dann doch irgendwie haben wollten, also besonders die andere Chefin sagte, "ich will die doch haben irgendwie, die kennt unser Unternehmen so gut und die hat so gute Zahlen", und ja, das war auch was Opportunistisches von ihr. Und das muss man manchmal auch nehmen, wenn man so eine Möglichkeit hat, auch wenn es vielleicht nicht perfekt erscheint, dass man das einfach mal machen. Und das habe ich dann auch gemacht. Und habe dann da meinen ersten Job als Produktmanagerin gehabt, der mir auch richtig viel beigebracht hat, wie man mit Entwickler*innen arbeitet, in dem Fall Entwickler.



Und als Produktmanagerin habe ich Anforderungen formuliert und was gemacht werden muss und mit anderen Abteilungen kommuniziert, was wichtig ist für die Weiterentwicklung dieses Softwareprodukts und da war ich dann für, glaube ich, ein Jahr, bis es mir dann auch zu viel wurde bei diesem Unternehmen und habe gewechselt zu einem anderen Unternehmen, das was ganz anderes gemacht hat, nämlich Versicherungen. Da war ich dann auch wieder Produktmanagerin, aber dies Mal auch in einem Team, ja? Also in einem größeren Team, wo auch noch andere da waren, andere Produktmenschen und größeres Software-Team. Und da habe ich auch wieder mal unglaublich viel gelernt. Ganz viel zu agiler Software-Entwicklung, quasi absolut voll ins Arbeitsleben reingeworfen. Aber in diesem Unternehmen habe ich dann gemerkt, dass ich nicht nur auf der Seite der Produktmanagerin sein möchte, sondern auf der anderen Seite, nämlich die, die die Sachen entwickeln.

00:24:13 Wann hast du entschieden, Programmieren lernen zu wollen?

Arlett:

Also nicht die Anforderungen formulieren, sondern die Anforderungen tatsächlich selbst umsetzen?

May:

Richtig. Ja.

Arlett:

Wie hast du das gemerkt? Also ich meine, bist morgens aufgewacht und hast gedacht, Coden, ich will das selber. Oder hast du vorher schon begleitend da dich irgendwie mit auseinandergesetzt dann oder war das einfach automatisch, weil du natürlich mit Leuten dann zusammen auch gearbeitet hast, die das ja gemacht haben. Dann kriegt man einfach auch viel mit, vor allem, wenn die Teams dann klein sind, finde ich, ist ja der Weg dann wirklich auf einmal viel tiefer drinzustecken, als man das ursprünglich gedacht hatte. Der Weg ist ja häufig sehr viel einfacher als wenn man wirklich, ne, in so großen Strukturen und dann muss ja irgendwie jeder hat eine bestimmte Rolle und keiner darf um Gottes willen entlang von irgendwelchen Wegen und so. Wie kam das?

May:

Ja, ich glaube, wie immer gibt es ganz vielschichtige Gründe, warum ich da hinkam und ich würde erst mal mit den Positiven anfangen. Die sind zum einen, weil ich halt ganz viel mit Entwicklern, leider nur, also männlich gelesene Personen, zusammengearbeitet habe, habe ich schon gemerkt, wie die gedacht haben und die haben auch gemerkt, wie ich denke und dass wir sehr ähnlich auch denken. Also ich meinte ja, ich bin ein sehr analytischer Mensch. Ich habe das immer sehr schnell verstanden, was sie so gebrabbelt haben, ne? Und da habe ich auch schon den Unterschied gemerkt, weil, dann saßen andere Leute von der Geschäftsabteilung daneben. Die haben Bahnhof verstanden, was der Entwickler jetzt gesagt



hat, aber ich fand das immer total logisch. Ich habe tatsächlich meine aller erste Zeile Code mit so zehn oder so geschrieben, ne? Also schon ganz früher. Wir hatten so eine Lerncomputer damals und da konnte man Basic drauf schreiben und dann habe ich so textbasierte Adventure Spiele damit programmiert. Also so, Programmierung fand ich nie so ein Zauberding, ne? Also, viele Leute denken das ja, dass es so schwarze Magie ist, aber ich hatte auch nie Berührungsängste so damit. Und dann meinte, glaube ich, eine Freundin oder ein Freund zu mir, "May, du könntest dir doch mal dieses Meetup anschauen. Das heißt Creative Code Berlin und das ist eine Gruppe von Künstler*innen, Entwickler*innen, Designer*innen, die sich zusammengefunden haben, um kreatives Programmieren irgendwie voranzubringen. Und das fand ich total spannend, was man sozusagen programmatisch an Kunst erstellen kann, ist super faszinierend und da bin ich ab und zu mal hingegangen. Und dann habe ich noch dieses eine Buch durchgearbeitet von Daniel Schiffman, Nature of Code, in dem erläutert wird, wie man so Dinge, zum Beispiel so Vogelschwärme, programmiert. Und dann besteht man, wie Vogelschwärme funktionieren und man versteht Programmieren. Und das fand ich total cool. Und das war dann ganz lang auch mein Ziel, dass ich das mache. Und das habe ich dann natürlich auch irgendwann umgesetzt und dann hatte ich dann halt als Bildschirmschoner meine Vögel, die da rumgeflogen sind. Das fand ich immer super toll. Genau. Also da kam so meine Liebe fürs Programmieren, aber nur weil man jetzt programmiert, heißt noch nicht, jetzt studiere ich Informatik und jetzt werde ich Software-Entwicklerin ist ja auch noch mal so ein Ding, ne? Und dann habe ich in dem Unternehmen, wo ich gearbeitet habe, habe ich immer gemerkt, Software-Entwickler*innen haben voll den Sonderstatus. Können sich ja alles erlauben. Und gleichzeitig, alles dreht sich so ein bisschen um die Software-Entwicklung. Jedes Unternehmen braucht es irgendwie und dann saßen da auch immer nur Männer. Das hat mich auch immer so gestört, besonders im Arbeitsumfeld auch viel Sexismus erlebt habe, hat mich das schon immer so sauer gemacht also. Und damals, wie lange ist das jetzt her, fünf, sechs Jahre, war ich vielleicht auch noch nicht so selbstbewusst das zu realisieren, was mit mir passiert, aber ich wusste, dass es mich gestört hat. Und dass ich halt auch gern in einer machtvollen Position sein möchte und dass das auf alle Fälle geht, wenn ich Software schreibe, weil, das scheint ja anscheinend hier so ein großes Ding zu sein.

Arlett:

Das scheint hier so ein Ding zu sein, wo das ganz gut funktioniert?

May:

Ja. Wo man quasi in Jogginghose zur Arbeit kommen kann, aber die wichtigste Person in dem Raum ist. Da habe ich dann beschlossen Informatik zu studieren. Aber nicht nur, um halt irgendwie viel Geld zu bekommen oder dann diese tolle Person in diesem Meeting-Raum zu sein, sondern, weil es mich auch einfach interessiert hat.



Arlett:

Genau. Ich finde das auch, das ist der logische Sprung zurück in das, genau, was aus dem Abi irgendwie analytisch, naturwissenschaftlich uns so weiter, ist ja wirklich, es geht einfach um sehr analytische, logische Dinge im Grunde die ganze Zeit.

May:

Absolut.

00:28:46 Was hat dir beim Wechsel geholfen?

Arlett:

Du hast jetzt gerade gesagt, was da eben alles auch kompliziert war und gar dieses irgendwie Männer in der Technikwelt und Frauen eben sehr unterrepräsentiert, dass das natürlich auch schwierig war. Und da würde ich jetzt erst mal unterstellen, du brauchst eine Menge Kraft um dich da so durchzubeißen. Woher hattest du die? Wer hat dich unterstützt? Was haben deine Eltern dazu gesagt zu diesem Umschwung, ne? Kann ich mir total gut vorstellen, da wo Bildung wichtig ist und das kenne ich aus meiner Familie, sowas wird einfach besprochen und auch natürlich solche Brüche sozusagen, wo man immer erst mal denkt, so okay, überlege dir das genau. Oder wo man zumindest erst mal denkt, da muss ich mal gucken, wenn man vielleicht auch selber noch nicht so ganz sicher ist, mache ich das jetzt oder mache ich das nicht.

May:

Ja.

Arlett:

Also wer war dein Backup?

May:

Ich muss sagen, dass alle Leute, alle Software-Entwickler, die fanden das immer richtig cool, dass ich das mache und die haben mich auch immer supportet. Also das sind ja auch total nette Menschen, wenn ich dann sage, die ganzen Männer in der Technikwelt, kritisiere ich nie diese Männer.

Arlett:

Nie die Männer selbst, sondern?

May:

Weil, die sind immer super hilfreich gewesen und haben mir geholfen und ich konnte die fragen, wenn ich irgendwas nicht verstanden habe, haben die das erklärt. Oder wir haben uns gegenseitig den Ball geworfen, sondern es geht ja nicht um quasi die Personen da drin.



Aber die waren auf alle Fälle immer ein Rückhalt, genauso wie Freunde. Und meine Familie stand auch dahinter. Also ich war da jetzt ja auch schon siebenundzwanzig, ja? Also ich war nicht mehr siebzehn. Es war schon zehn Jahre später. Das heißt, meine Eltern haben schon realisiert, okay, sie ist eine erwachsene Frau, ne, die kann jetzt ihre eigene Entscheidung treffen.

Arlett:

Ja.

May:

Mit siebzehn hätten die vielleicht mir noch mehr gesagt, aber jetzt dann halt nicht mehr. Und was ich für mich auch noch mal dann realisiert habe, dass Modedesign oder Design generell und Programmieren ist gar nicht so weit voneinander entfernt. Es ist irgendwie was, du denkst über ein Problem nach und dann entwickelst du eine Lösung dafür. Es ist super handwerklich, programmieren ist unglaublich viel Handwerk. Das glauben manche Leute gar nicht so sehr. Aber ich sage immer, Mathe ist gar nicht so wichtig, wie das Handwerkliche zu können. Und irgendwas selber zu bauen. Und das war für mich, das habe ich realisiert, May, du warst schon immer so eine Person, die immer irgendwas selber bauen wollte.

00:31:07 Wie fiel die Entscheidung für ein Zweitstudium?

Arlett:

Okay. Das heißt, du hast jetzt die Entscheidung getroffen, ich will das jetzt so richtig, also ich will nicht nur sozusagen das Vorzimmer der Programmierung sozusagen sein und das strukturieren, sondern ich will das irgendwie selber machen. Und der nächste Schritt ist der Gedanke, ich will das studieren, heißt, ich bin noch mal Studentin, ich fange mit Leuten an, die zehn Jahre jünger sind als ich, noch mal ein komplett neues Studium und ich mache das jetzt. Wie ist es dazu gekommen? Wann hast du die Entscheidung getroffen und was waren möglicherweise Gedanken, die du hattest, dich da auch gegen zu entscheiden vielleicht?

May:

Ja, genau. Ich hatte mich beworben zum Wintersemester 2018 und zum September, Ende September hatte ich meinen Arbeitsvertrag gekündigt, weil ich dann Studentin bin.

Arlett:

Also gekündigt bevor du wusstest, dass du anfängst zu studieren?

May:

Ja, auf gut Glück. Also ich hatte ja irgendwie drei Monate die Kündigungsfrist oder so, hätte ich drei Monate vorher kündigen müssen. Vielleicht hätten sie meine Kündigung auch wieder zurückgezogen, weil sie wollten mich eigentlich nicht gehen lassen. Deshalb war es jetzt



auch nicht so schlimm, wenn ich nicht angenommen worden wäre, weil, für mich war es ja auch noch ein Zweitstudium. Ich musste noch mal so eine extra Bewerbung machen, wo man ein Motivationsschreiben einreicht.

Arlett:

Ach stimmt. Ein Zweitstudium muss begründet werden. Ganz genau.

May:

Richtig. Das ist noch mal so ein anderer Prozess, der nebenan läuft, aber zum Glück kam ich rein. Aber ich habe ein bisschen gebibbert. Ja, es war irgendwie total interessant. Alle waren siebzehn, achtzehn und ich war siebenundzwanzig. Aber ich bin ja an sich auch immer ein sehr offener Mensch und vielleicht auch immer jugendlich geblieben, würde ich sagen, sodass das für mich jetzt irgendwie nicht unbedingt das Problem war da Anschluss zu finden.

Arlett:

Plus wahrscheinlich auch der Fakt, dass du einfach mit so vielen Technik interessieren Menschen vorher natürlich irgendwie in deinen Arbeitskontexten unterwegs warst, dann, glaube ich, kriegt eben die Brücken ganz gut, ne?

May:

Genau.

Arlett:

Plus und das ist ein bisschen meine Erfahrung in der Informatik-Welt, ohne das irgendwie auf die Uni beschränken zu wollen, dass genau dieses Interesse an so einer gemeinsamen Sache irgendwie total wichtig ist und dann ist man da irgendwie drin und dann findet man auch Anschluss, ob man zwanzig oder fünfzig ist, es ist fast egal. Das ist zumindest meine Erfahrung.

May:

Total.

May:

Ja, es ist wirklich so. Ist mir jetzt nicht wirklich so schwergefallen, aber mir fallen die Unterschiede schon auf. Also in meiner Studien-Clique würde ich sagen, dass ich so ein bisschen die Mama bin, aber ich finde das gar nicht schlimm und es hält mich jung.

Arlett:

Genau. Und ich habe jetzt gerade gedacht, das ist vielleicht gut so. Und so hatten wir das Gespräch vorhin angefangen, dann diese Mentoring-Rolle einnehmen zu können und zu



sagen, ich habe jetzt auch so viel irgendwie mich durchkämpfen müssen, vielleicht auch an bestimmten Stellen, weil da irgendwie Leute eben das doof fanden, was ich mir jetzt gerade überlegt hatte vom Mode-Design hin zu Programmierung, da einfach ein bisschen Unterstützung sein zu können, das kann ja irgendwie auch ein bisschen, ne, das dann ausbalancieren einfach.

May:

Ja, absolut. Und ich mag es auch, wenn Kommiliton*innen einfach auf mich zukommen und fragen, "sag mal, May, wie war das denn damals, als du da gearbeitet hast?" Oder "wie mache ich das denn?" Oder wie, "kannst du mal auf die Bewerbung schauen?" Weil, ich habe halt Leute eingestellt und habe schon einige mehr Bewerbungen geschrieben und es ist einfach schön, wenn Leute dich dann fragen nach so einem Rat.

Arlett:

Noch mal zurück zum Studium. Du hast dann angefangen und wahrscheinlich, und das hast du vorhin anklingen lassen, sind dir einfach ein paar Sachen total bekannt vorgekommen. Gab es dennoch was, wo du gesagt hast, oh Mist, da habe ich vorher nicht drüber nachgedacht, dass ich mich da auch noch mal durchwuseln muss, wenn ich jetzt den Studienabschluss machen will?

May:

Ja. Analysis I und Lineare Algebra für Ingenieure.

Arlett:

Okay.

May:

Also wirklich, ich saß in der ersten Vorlesung und ich habe mich gefragt, was ist eine Ableitung? Ich wusste es wirklich nicht mehr. Und man musste sich dann halt selber sehr gut organisieren. Und ich glaube, weil ich schon sehr viel vorher gearbeitet habe, kann ich das ganz gut, so Zeit einteilen, sich organisieren, sich zusammenreißen und da jetzt wirklich durchhalten, alle Möglichkeiten ausschöpfen, die man hat, Sprechstunden gehen, Tutorien gehen, in die Bibliothek gehen, die besten Bücher raussuchen, so viele Spicker schreiben.

Arlett:

Hätte ich genauso im Beratungsgespräch jetzt gesagt, ne? Guck Anlaufstellen, es gibt total viel Unterstützung wie das Mentoring-Programm, also das man einfach, wenn man da ins Holpern kommt. Es gibt total viele Leute, die werden dafür bezahlt zu unterstützen. Und dazu gehört eben nicht nur die Allgemeine Studienberatung. Es gibt irgendwie super viele



Studi-Initiativen, an die man sich wenden kann. Total wichtig dann einfach sich da die Unterstützung zu holen.

00:35:33 Wie hast du das finanziell gelöst?

Arlett:

Wir haben kurz über Finanzen geredet, dass das natürlich auch echt einfach was war, was man zumindest erst mal bedenken muss. Was mache ich jetzt? Jetzt habe ich irgendwie vorher gejobbt und hatte einfach ein Auskommen und brauchte nicht jetzt irgendwie im Supermarkt drauf gucken, darf es fünfzig oder hundert Euro kosten und dann gehe ich zurück und habe eben vielleicht kein BAföG mehr, weil es ein Zweitstudium ist. Wie hast du das gemacht, wie hast du das für dich gelöst?

May:

Genau. Also der Umschwung, auch einfach den Standard zu senken, war am Anfang schon ein bisschen ungewohnt, aber da muss man sich einfach mental vorher drauf einstellen, also einem sich das bewusst machen, dass man jetzt mehr drauf einfach gucken muss und so Budgets sich einfach selber setzen. Jetzt für Lebensmittel gebe ich jetzt nur x aus und du gehst jetzt nicht so oft auswärts essen oder so. Muss man sich einfach selber bewusst machen und achtsam sein. Aber es gibt natürlich so ein paar harte Fakten da jetzt auch. Ich wusste das vorher. Und dann habe ich mir natürlich auch was angespart. Der Gedanke zu studieren, war jetzt nicht so schnell. Deshalb, das ging bestimmt so ein Jahr oder so dieser Gedanke und dann dachte ich, okay, ich spare jetzt auch auf alle Fälle. Und dann hatte ich ein bisschen so ein Polster.

Arlett:

So ein Angstpolster.

May:

So ein Angstpolster. Es war nicht super viel, ja? Ich habe so siebentausend, achttausend Euro gespart und dann kam ich sozusagen mit dem Polster auch in das erste Semester und das war auch sehr gut. Das würde ich auch allen Menschen raten, die kein BAföG, et cetera bekommen, das am Anfang zu machen, weil, ich hätte im ersten, zweiten Semester wahrscheinlich nicht geschafft zum Beispiel noch nebenbei irgendwie zu Programmieren oder einen anstrengenden Nebenjob zu haben, wo man viel leisten muss irgendwie, weil die Umstellung so schwierig für mich war auch, zum Beispiel die ganzen Mathe-Sachen aufzuholen, ne, und da wieder so reinzukommen. Das ganze Umfeld ändert sich. Ich war vorher noch nie an einer Uni. Die ersten Semester in der TU Berlin sind auch so voll und sehr anstrengend, also das wäre einfach zu große mentale Belastung gewesen. Und das habe ich mir schon so ein bisschen gedacht und da habe ich mir so ein Polster, das natürlich nicht komplett reicht für das ganze Jahr. Aber ich habe dann nebenbei noch abends gejobbt.



Λ	rl	et	+•
$\overline{}$		Cι	ι.

Was hast du da gemacht?

May:

Ich habe in einer Kletterhalle gearbeitet am Tresen und dabei ein bisschen Kinder bespaßt. Genau. Das war so ein 450 Euro Nebenjob. Und damit und einem Polster kann man über die Runden kommen. Ich habe auch in einer WG gewohnt. Das sollte man auch, ne, keine eigene teure Wohnung haben. Da muss man halt schauen.

Arlett:

Man muss das dann runterschrauben in dem Fall, wenn es ein bisschen üppiger war vorher, ne?

May:

Ja, richtig. Oder sich Mitbewohner*innen suchen oder so. Dann später, ich glaube, ab dem vierten Semester, habe ich dann einen Programmier-Nebenjob als Werkstudi und der ist natürlich viel, viel besser bezahlt, aber natürlich auch viel anspruchsvoller, ne? Und damit bin ich jetzt super komfortabel. Ich arbeite da jetzt schon seit mehr als einem Jahr.

Arlett:

Wie viel Stunden in der Woche sind das neben dem Studium?

May:

Zwanzig. Aber das ist auch viel.

Arlett:

Job und Studium. Genau. Muss man gut koordinieren, ne? Muss man logistisch irgendwie/

May:

Und ich muss auch sagen, ich glaube, ein Semester habe ich zwanzig Stunden gearbeitet und dann irgendwie sechsundzwanzig Leistungspunkte oder so noch gemacht. Und das war viel zu viel. Und da würde ich auch jedem raten, mach dann nur zwanzig Leistungspunkte oder viel weniger.

Arlett:

Das hält man zumindest nicht vier Semester am Stück durch, ne?

May:



Genau. Ich habe es ein Semester durchgehalten und dann dachte ich, Gott sei Dank war Winter, konnte ich mich eh einschließen oder so, aber es war dann schon sehr nah am Burnout, aber habe ich gedacht, Schritt zurück und am nächsten Semester habe ich nicht mehr so viel gemacht. Habe ich nur ein bisschen gearbeitet und ein, zwei Module, entspannte Module gemacht. Aber das geht nicht am Anfang des Studiums, weil, da sind alle Module schwierig und fordernd, besonders in der Informatik. Ja, aber jetzt bin ich später im Studium, jetzt kenne ich meinen Nebenjob und jetzt ist der auch nicht mehr so anstrengend für mich. Jetzt kann ich das ein bisschen besser jonglieren.

00:39:40 Wie war der Wechsel von einer Hochschule an die Uni?

Arlett:

Du hast das gerade auch noch mal eingeworfen an die TU Berlin zu kommen, war jetzt nicht so ganz simpel. Du hast das vorhin am Anfang auch noch mal gesagt, dass es einfach große

Unterschiede zwischen Uni und Fachhochschule gibt. Plus Informatik in so einem Jahrgang anzufangen, was völlig anderes ist, als eben in Modedesign in einer Fachhochschule, wie meistens ja in künstlerischen Studiengängen sehr kleine Gruppen.
May:
Ja.
Arlett:
Was waren da so die Sachen, die dich herausgefordert haben, wie man heute sagt?
May:
Erst mal der Campus. Also der HTW-Campus ist ja total schön auch so, aber konzentriert natürlich. Und dann hier war es irgendwie so überall, schon allein so, wo ist der Raum und so. Und dann einfach die schiere Anzahl an Studierenden.
Arlett:
Menschen, die da sind.
May:
Menschen.
Arlett:
Ja.
May:

Und wie komme ich in diesen Kontakt mit den Leuten? Das war schon sehr schwierig am Anfang. Ja, und dann auch diese ganzen Anlaufstellen und diese ganzen Systeme und sowas,



das ist an der TU ja alles viel größer und viel anonymer auch, ja? Also ich war das gewohnt als ich Modedesign studiert habe, dass ich meine Dozent*innen geduzt habe und dass wir uns alle kannten und mit denen Kaffee getrunken haben so. Und hier war das ja anders. Also ich kann da nicht so, die Professorin steht da vorne und erzählt.

Arlett:

Ist eine ganz andere Distanz einfach, ne?

May:

Ist eine ganz andere Distanz und Hierarchien und so. Und das war schon ungewohnt. Genau.

Arlett:

Das ist so eine Typ-Sache, ne?

May:

Ja genau.

Arlett:

Also das ist was, was wir häufig mit Ratsuchenden einfach so ein bisschen versuchen durchzuarbeiten. So, versuche dir vorzustellen, kleinen Gruppe, große Gruppe, viel Praxis, eher theoretisch, dass wir immer so versuchen die wichtigsten Unterschiede, so dass man da einfach gegenüberstellt, wie sieht es da und wie sieht es da aus und dann, dass man dadurch versucht so ein bisschen sich auch in die Situation hineinzuversetzen. Und aber auch da der Tipp, immer gucken gehen und mit Leuten reden so ein bisschen. Und sich den Campus anschauen und auch sich darauf vielleicht einfach ein bisschen vorzubereiten, dass das eben dann vor allem, wenn man schon aus einem Studium kommt und denkt, ach ja, Studium, weiß ja, wie das läuft. Das kann eben doch sehr, sehr unterschiedlich sein, wenn die Hochschule andere sind.

May:

Ich würde auch immer sagen, dass, zum Beispiel die HTW ist sehr wirtschaftlich orientiert, ja und industrienah. Die TU Berlin, das wird vielleicht auch ein bisschen vorgeworfen, dass sie industrienah sind, aber das ist schon anders, weil sehr viel studentisch organisiert auch ist wie unsere Initiativen. Das gibt einfach noch mal ein ganz anderes Uni-Feeling als auf einem Campus der Fachhochschule, ne? Da hast du das nicht.

Arlett:

Also ich denke auch da immer, jetzt durch die schlichte Größe, also allein der Fakt, dass irgendwie fünf Mal so viele Menschen vor Ort sind, die Wahrscheinlichkeit, dass man deutlich mehr Interessen, Hobbys, Initiativen, gegründete Cafés oder was auch immer findet,



einfach auch da die Anzahl so viel größer ist und dadurch die Vielfalt größer ist, dass ist irgendwie, finde ich, immer so der gravierendste Unterschied, dass genau Anzahl der Menschen einfach mehr Vielfalt macht.

May:
Ja, richtig.
00:42:35 Welches Thema hat deine Bachelorarbeit? Arlett: Noch mal zurück zum Studium. Du hast gesagt, am Anfang du bist jetzt bei der Bachelorarbeit eigentlich dabei. Worum geht es da? Spielt da Modedesign eine Rolle, finde ich spannend?
May: Nein.
Arlett: Nein, gar nicht?
May: Ich bin auch immer noch erstaunt, dass ich dieses Bachelor-Thema habe, weil, es ist theoretische Informatik und es ist richtig abstrakt. Es geht um einen Algorithmus, der, also wenn man zwei Prozesse hat, die nebenläufig programmiert sind, also nebenläufig heißt, dass sie gleichzeitig laufen können und man möchte diese Prozesse miteinander vergleichen, dann könnte man sagen, was das eine kann, kann das andere auch und andersrum. Das wäre eine Gleichheit, ja, eine Art von Gleichheit. Aber es gibt auch unterschiedliche Arten von Gleichheiten, Abstufungen davon. Und in meiner Bachelorarbeit geht es dann darum einen Algorithmus zu implementieren, das basiert auf einem Paper von auch meinem Betreuer, einen Algorithmus finden, um alle Gleichheiten damit zu identifizieren. Ich entwickle dabei noch ein Tool für die Lehre und für die Forschung um das ein bisschen verständlicher zu machen, was da passiert. Genau.
Arlett: Wie ist es dazu gekommen?
May: Ich habe das Modul belegt, reaktive Systeme, habe ich auch richtig schlecht abgeschlossen. (lach)

Arlett:



Herzlichen Glückwunsch. Du hattest so ein bisschen Stolz in der Stimme, dass das trotzdem geklappt hat.

May:

Ja. Es war eine mündliche Prüfung. Ich war so aufgeregt, die aller erste mündliche Prüfung und 3,7.

Arlett:

Bestanden ist gut. Gutes zwei. Du kennst den Rest.

May:

Ja, genau. Aber ich fand das Thema total interessant. Aber ich konnte es einfach nicht sehr gut erklären in der mündlichen Prüfung. Auf Arbeit arbeite ich mit so einem Framework, das heißt React, das ist ein JavaScript-Framework und dann habe ich gedacht, reaktive Systeme, react, hat das was miteinander zu tun? Und irgendwie ja, das habe ich dann da auch auf Arbeit verstanden, irgendwie ja, aber irgendwie auch nicht. Mit dieser Idee, fand ich das irgendwie total spannend mit diesem Gedanken einfach und habe dann den Benjamin vom MTV-Lehrstuhl angeschrieben und meinte so, "hier, guck mal, irgendwie interessiert mich das schon so ein bisschen, auch was reaktive Systeme ist." Und er meinte, "ja, guck mal, ich habe dieses Paper geschrieben. Vielleicht möchtest du ja auch was dazu arbeiten, weil das, was ich da implementiert habe, das ist sehr große Spaghetti und man versteht das nicht so, vielleicht möchtest du das aufarbeiten? Und ich sage, "ja, irgendwie klingt das auch ganz cool", und so ist dann eins nach dem anderen so entstanden.

Arlett:

Das zeigt auch wieder, dass man sich dann eben von so einem Prüfungsergebnis vielleicht nicht unbedingt abschrecken lassen sollte, ne? Heißt vielleicht auch erst mal nichts, außer an dem Tag, in der Prüfung ist es nicht so richtig gut gelaufen. Genau.

May:

Habe ich viel gestottert.

00:45:21 Studierst du auch noch einen Master?

Arlett:

Wenn das Ding im Kasten ist, wirst du einen Master machen? Wie geht es danach weiter? Hast du dir darüber schon Gedanken gemacht oder bist du da offen noch?

May:

Ich habe mit so ein paar Master-Studierenden geredet und die haben mir erzählt, was die so für Module machen und ich denke, cool, das will ich auch machen. Das klingt ja total



spannend. Aber, das große aber kommt jetzt, also mein Ziel ist meine Bachelorarbeit abzuschließen bevor ich dreißig werde. Das habe ich mir sogar als Ziel gesetzt als ich angefangen habe zu studieren. Da weiß ich immer nicht so ganz, ob mir der Master noch so viel bringt. Weil, ich arbeite jetzt auch schon irgendwie in der Industrie. Auf LinkedIn bekomme ich jeden Tag zwei Nachrichten von irgendwelchen Recruitern. Muss ich da noch weitergehen? Dann wäre es nur aus wissenschaftlichem Interesse noch mal einen Master zu machen. Aber finanziell, karrieretechnisch bringt es mir das alles nicht. Und dann habe ich halt immer noch keine Kohle und muss dann noch eine Masterarbeit schreiben und ich habe irgendwie nicht richtig viel Lust da drauf. Aber irgendwie schon so einfach nur aus so Forschungsfragen, aber nicht aus anderen praktischen Gründen. Deshalb bin ich da noch so hin und her gerissen. Mal schauen.

Arlett: Und ist ja vielleicht auch noch eine Entscheidung, die man jetzt gar nicht zum jetzigen Zeitpunkt treffen muss, ne? May: Genau. Arlett: Ist wie mit, ja, mit den anderen Entscheidungen auf deinem Weg so, ne?

Arlett:

May: Ja.

Manchmal ergeben sich Dinge und dann muss man irgendwie wahrscheinlich die Gelegenheit beim Schopfe packen, wenn sie im Weg rumsteht.

00:47:25 Spielt Modedesign noch eine Rolle in deinem Leben?

Arlett:

Ich würde trotzdem noch mal gerne ganz kurz zurück auf das Modedesign kommen wollen. Spielt das irgendeine Rolle noch in deinem Leben zum jetzigen Zeitpunkt?

May:

Ich habe eine Nähmaschine zuhause. Und ich liebe es zu malen und zu zeichnen. Das mache ich immer noch gerne, obwohl so viel weniger als damals. Und wenn ich jetzt so zurückerinnere, kann ich mir das gar nicht vorstellen, hätte ich damals gewusst, dass ich mal was mache, wo ich so wenig zeichne und male, weil, ich war da auch schon immer talentiert drin, und ich würde auch sagen, dass ich da talentiert drin bin, aber nur, weil man irgendwo



talentiert drin ist, muss man das nicht zu seinem Beruf machen. Das habe ich dann auch irgendwie irgendwann realisiert. Ich mag es immer noch schöne Sachen anzuhaben auf alle Fälle und stylisch auszusehen, ja, aber so richtig spielt das auch keine Rolle mehr. Vielleicht irgendwann mal wieder.

Arlett:

Klingt jetzt nicht so, als wärst du da besonders traurig drüber, ne, sondern weil jetzt einfach was anderes offensichtlich dich so interessiert.

May:

Ja, und ich glaube, es war nie die Mode an sich, sondern immer eher so ein Schaffensprozess irgendwas zu bauen, was mit den Händen zu machen.

Arlett:

Idee entwickeln und wie komme ich dahin?

May:

Idee entwickeln. Genau. Das ist immer das, was mich fasziniert hat, Design quasi. Das sage ich jetzt auch immer noch. Und ich finde das steht in gar keinen Konflikt zur Informatik.

00:48:47 Schlussworte und Kontakt

Arlett:

Genau. Ich finde das, ich wollte gerade sagen, ich finde das einen ganz guten abschließenden Satz. Da haben wir vorhin, ganz kurz haben wir das anklingen lassen, dass das ja häufig immer um so übergreifende Dinge geht, ne? Und wenn man sich das anguckt, dann ist eben genau dieser Prozess von, ich habe eine Idee, ich muss ein Problem lösen und dann muss ich mir Gedanken darüber machen, wie ich unter bestimmten Bedingungen mit bestimmten Variablen zu diesem Ziel hinkomme, dann hängen irgendwie alle Dinge miteinander zusammen, ne? Das klingt jetzt irgendwie sehr groß, aber am Ende, glaube ich, wenn man dann erkannt hat, wo in diesem Prozess kann ich irgendwas besonders gut oder worauf habe ich auch Bock, also was fordert mich heraus, dann sind sich viele Dinge sehr ähnlich, die möglicherweise erst mal gar nicht so ganz ähnlich erscheinen. Dann kann man einfach quasi gucken, was im Weg rumsteht und wartet gelöst zu werden und sich das einfach greifen. Und muss im Grunde dann, glaube ich, einfach die Energie aufbringen, die Hürden zu nehmen, die da möglicherweise von anderen Leuten oder von der Welt oder was auch immer irgendwie da warten, drauf vorbereitet sein.

May:

Ja, man denkt immer, wenn man diesen richtigen Weg finden will, dann hätte man so eine Lampe, die einem ganz lang leuchtet, wo der richtige Weg hingeht, aber so ist es ganz oft



nicht, sondern man geht den einfach und dann findet man was und dann geht man hier lang und also der Weg ist das Ziel. Und es gibt einfach keinen falschen Weg würde ich sagen. Ich glaube, heutzutage wird uns viel Druck gemacht, dass wir, bis wir dreißig sind, das und das machen müssen und bis wir vierzig sind, müssen wir unsere Familie haben und all das, aber wenn es nicht so ist, dann halt auch nicht und das ist auch nicht so schlimm, wie man irgendwann glücklich wird.

Arlett:

Genau. Also es gibt eben einfach nicht den, das hatten wir ja vorhin mit diesem, ne, den Lebensweg, der offensichtlich Abiturient*innen so in die Wiege gelegt wurde, würde ich es jetzt mal einfach nenne, wo man irgendwie die Schule abschließt, den Bachelor macht, den Master macht, noch ein richtig gutes Praktikum irgendwo zwischendrin und den Auslandsaufenthalt natürlich. Und nur dann, nur dann geht es wirklich gut im Leben. Da würde ich noch mal direkt zu den Angeboten der Studienberatung überleiten wollen. Wenn euch Entscheidungen beschäftigen und da ist es völlig wirklich egal, seid ihr schon mal im Studium gewesen, wollt dahin wieder zurück, überlegt ihr gerade im Abschlussjahr eurer Schulzeit, was es mal im Studium werden soll, studiert ihr gerade und überlegt etwas anders zu tun, weil ihr doch irgendwie merkt, euch fehlt da was, nutzt einfach die Angebote, die an der Uni sind. Geht in die Fachberatung, kommt in die Allgemeine Studienberatung, besucht Veranstaltungen, hört euch Podcasts von Leuten an, die euch natürlich auch Mut machen sollen da irgendwie Gedanken, die euch beschäftigen auch zu verfolgen, meldet euch dafür einfach bei uns. Am einfachsten ist es bei uns im Moment mit einer Sprechstunde. Da könnt ihr hinkommen ohne Termin oder aber ihr meldet euch über unsere E-Mail-Adresse studienberatung@tu-berlin.de. Für diejenigen von euch, die sich für ein Studium im Informatik-Bereich interessieren, hört euch unbedingt auch unsere Fächer-Episoden an, wo wir alle Informatik-Fächer, die bei uns an der TU Berlin angeboten werden, vorstellen. Das Spannende daran ist, dass ihr von Studierenden erfahrt, nicht nur, was der Inhalt des Studiums ist, sondern auch, wie der Studienalltag ist, was vielleicht auch Hürden und Freuden im Studium sind, hört euch das unbedingt an, damit ihr ein ganz gutes Bild davon bekommt, was euch im Informatik-Studium oder auch in Technische Informatik oder Wirtschaftsinformatik Studium an der TU Berlin erwartet. Ich möchte mich bei dir bedanken, May, dafür dass du überhaupt Lust hattest dabei zu sein und dass das so viel Spaß gemacht hat.

May:
Ja.
Arlett:
Also herzlichen Dank.



May:

Danke schön für die Einladung.

Arlett:

Sehr gerne. Euch vielen Dank fürs Zuhören. Wir hoffen, das war für euch so interessant, wie das für mich und uns war. Tschüss und bis zum nächsten Mal.